

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karl May's Welt der Abenteuer**

**May, Karl**

**Mannheim, 1950**

In den Kordilleren

[urn:nbn:de:bsz:31-362308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362308)



geben. Aber auch diese werden sie gerade im rechten Augenblick los und steuern vor den Augen der wütenden Verfolger auf einem Floß glücklich nach Buenos Aires hinunter. Charleys Absicht, hernach mit dem Frater Jaguar, dem Kapitän und seinem wackeren Maat wieder flußaufwärts zu reisen, um doch noch in den Gran Chaco zu gelangen, bringt sie zum letzten Male an den Rand des Verderbens. Der Dampfer, mit dem die Gefährten aufbrechen, gerät in einen furchtbaren Sturm und scheitert dicht unter Land. Charley rettet hierbei die Mutter eines mitreisenden Indios namens Gomez, indem er sie auf dem Sattel seines Pferdes durch die Wogen ans Ufer bringt. Auch ein Oberst Al-

sina, Gegner des Lopez Jordan, ist unter den Geretteten, die sich auf den Rat des Indios zu einem Rancho in der Nachbarschaft aufmachen. Dort werden sie durch Verrat abermals von Caderas Leuten gestellt, brechen aber wiederum aus, und in einem Sumpfgebiet, dessen kaum betretbare geheime Pfade nur dem Indio bekannt sind, stellen sie Cadera und seine Leute zum letzten Kampf. Es gelingt ihnen, die aussichtslos Einkreisten zur Übergabe zu zwingen, denn es bleibt nur die Wahl, in den Morästen zu versacken oder vor den Kugeln der Sieger wehrlos zu enden. Als Gefangene des Obersten Alsina werden sie, von Charley, dem Frater Jaguar und dem Indio gefolgt, nach Palmar abgeführt.

## IN DEN KORDILLEREN



Geronimo Sabuco, der Sendador, als Führer durch das unwegsame Hochgebirge der Kordilleren berühmt und berüchtigt, hat einen geistlichen Mann auf dem Wege über das Gebirge erschlagen und ihn der Aufzeichnungen beraubt, die von einem vergrabenen Schatz aus der Inka-Zeit Kunde geben. Sie sind nicht für jedermann lesbar, sondern in der schwer zu enträtselnden Knotenschrift niedergelegt, deren sich die südamerikanischen Ureinwohner in der Zeit ihrer hohen Kultur bedienten. Auch einen Augenzeugen seiner Untat hat er auf dem Gewissen. Dessen Bruder, Gomarra, ein Halbblut, schließt sich, von Rachedurst erfüllt, dem Reitertrupp unter Führung Charleys an, als er erfährt, daß dieser sich dem Sendador zunächst bei der Ausübung einer neuen Untat in den Weg stellen will.

Es handelt sich um den Anschlag auf eine Gruppe von Siedlern, die am Rio Salado eine neue Heimat suchen. Der Sendador hat sie dorthin gelockt. Zugleich macht er gemeinsame Sache mit dem Stamm der Abipones. Sie sollen die Weißen überfallen und niedermachen; die Beute soll zwischen ihnen und ihm geteilt werden.

Es gelingt Charley, in dessen Begleitung sich einige Freunde befinden, diesen Plan zu durchkreuzen. Die Ansiedler werden gewarnt und gerettet, und der Sendador fällt in die Hand der Retter. Nach den Gesetzen der Pampas wäre es sogleich um ihn geschehen, wenn nicht Charley und der Bruder Jaguar ihm noch einmal zur Freiheit verhelfen. Sie haben ihre besondere Absicht dabei: sie wollen mit Hilfe des gefährlichen Mannes das Rätsel der von ihm versteckt gehaltenen

Knottenschriften lösen. Wie gefährlich er ist, das soll sich bald zeigen. Im Verein mit indianischen Verbündeten überfällt er die Reisegesellschaft und Monteso, der Yerbatero, Kapitän Turnerstick und sein Maat sowie der Bruder Jaguar geraten in Gefangenschaft. Auch Charley selbst wird an einen Baum gebunden, doch er kommt als einziger schon nach kurzer Frist wieder frei. Das verdankt er einem alten Waldläufer, dessen Bekanntschaft er bei der Rettung der Ansiedler gemacht hat. Er nennt sich Senor Pena, doch ist auch er ein Deutscher und heißt eigentlich Kummer.

Mit diesem Senor Pena zusammen stößt Charley, während sie ohne Pferde und in Ungewißheit über das Schicksal ihrer Gefährten im Gran Chaco umherstreifen, auf eine Bande von Mbocovis unter Führung ihres Häuptlings Venenoso. Bei ihnen befindet sich ein Weißer, den sie el Yerno nennen. Er ist der Schwiegersohn des Sendador; sie erfahren auch, daß er mit den Roten zusammen einen Überfall auf den Stamm der Tobas an der Laguna de Carapa plant.

Über diese Tobas herrscht ein geheimnisvoller alter Mann, el viejo Desierto, der alte Einsiedler, genannt. Manche halten ihn für einen Nachkommen der Inkakönige. Die Vermutung aber, daß es sich bei ihm um einen Europäer handelt, trifft das Richtige. Er haust unweit der Toba-Siedlung in einer unzugänglichen Burg. Ein Felsen, hoch und unersteigbar wie ein riesiger Festungsturm, birgt in seinem Innern zahlreiche Gelasse, die ihm und seinen roten Dienern zur Wohnung dienen. Auch die junge Königin der Tobas, Unica,





ihm lieb und wert wie eine Tochter, hat ihren Wohnsitz in dem steinernen Zufluchtsort. Nur dem Scharfsinn Charleys gelingt es, den Zugang dorthin zu finden. Er führt über die Äste eines mächtigen Baumes, der sich an den Felsen lehnt. Ein Zufall öffnet ihnen auch die eiserne Tür ins Innere, — fast zu ihrem Verderb, denn der alte Einsiedler hat allen fremden Eindringlingen den Tod geschworen, um in seiner geheimnisvollen Verborgenheit nicht gestört zu werden. Charley und Pena müssen zunächst ihn und seine Diener vorübergehend niederwerfen und in Banden halten, bis es ihnen gelingt, den mißtrauischen Alten von ihren guten Absichten zu überzeugen. Sie erreichen dies mit Hilfe Unicas, der sie oben auf der Plattform der Felsenfeste begegnen. Von da an beginnt die Freundschaft zwischen den alten Landsleuten. Der Anschlag des Yerno und seiner ro-

ten Verbündeten auf die Siedlung der Tobas mißlingt nun dank dem Eingreifen Charleys und des Senors Pena. Die angreifenden Mbocovis geraten, der überlegenen Kampferfahrung und den Listen ihrer Gegner nicht gewachsen, in Gefangenschaft der Tobas. Auch der Schwiegersohn des Sendador, el Yerno, fällt in die Hand Charleys und wird auf die Felsenburg geschafft. Inzwischen ist dieser einem neuen Verbrechen auf die Spur gekommen. Unicas geliebter Freund, ein junger Deutscher namens Horn, ist seit längerer Zeit verschollen und der alte Einsiedler äußert den Verdacht, daß er mit den großen Summen Geldes, die er an der Küste für ihn erlösen sollte, absichtlich ausgeblieben sei. Zu Unrecht, wie sich zeigt. Der Yerno nämlich, so hartnäckig er sich zu weigern versucht, wird von Charley unbarmherzig gezwungen, das Rätsel um das Verschwinden des jungen Mannes zu lösen. Andere Mbocovis haben sich seiner auf der Rückreise bemächtigt, um ein Lösegeld für ihn zu erpressen. Wieder hat der Sendador die Hand im Spiele; denn auf der Insel befinden sich auch die Gefährten Charleys in Gefangenschaft, die seit jenem Überfall ihre Freiheit nicht hatten wiedergewinnen können: der Bruder Jaguar, der Kapitän mit seinem Maat und Monteso mit seinen Yerbateros.

Noch ein anderes Rätsel löst sich zur gleichen Zeit. El viejo Desierto, der alte Herrscher der Tobas, gibt sich als weißen Mann, ja als Deutschen zu erkennen und berichtet von dem schweren Schicksal, das ihn zur Flucht in die Verborgenheit und zu seiner geheimnisvollen Lebensführung bewogen hat. Ein Mord lastet auf seiner Seele und hält ihn in selbstquälerischer Einsamkeit von den Menschen fern. Jetzt aber stellt sich heraus, daß der Mann, den er vor langen Jahren







in einer leidenschaftlichen Aufwallung getötet zu haben glaubt, noch am Leben ist. Da beschließt der alte Einsiedel, nach dem Abschluß der Aufgaben, die er bei den Tobas noch vor sich sieht, in seine unvergessene Heimat zurückzukehren. Zu diesen Aufgaben gehört vor allem die Befreiung des jungen Horn aus der Gefangenschaft bei den Mbocovis an der Laguna de los Bambus. Er schließt sich Charley und Pena, die dorthin aufbrechen, um ihre Gefährten zu erlösen, mit einem starken Trupp ausgesuchter Toba-Krieger an.

Den Gefangenen auf ihrer Insel mitten im Urwaldflusse gegenüber dem Dorfe der Mbocovis war bisher kein Leid geschehen. Zu ihrer Bewachung genügten einige wenige mit vergifteten Pfeilen bewaffnete Rote, denn der Fluß wimmelt von Krokodilen. Beinahe geschieht einem anderen ein Leid, denn der erste, den Charley, sich hinüberschleichend, zu packen kriegt, entpuppt sich als der bärenstarke Maat. Fast wäre es in dessen Umarmung um Charley geschehen. Dann gelingt die Befreiung überraschend schnell. Auf dem Boot, das Charley sich zu verschaffen gewußt hat, werden sie alle hinübergeschafft in das Lager der Gefährten, wo es ein fröhlich-überraschendes Wiedersehen gibt. Kurz darauf werden die Mbocovis in ihrem Dorfe gestellt und müssen sich nach vergeblichen Scharmützeln er-

geben. Damit ist der Weg frei zu der letzten schweren Unternehmung, die Charley und seinen Gefährten noch bevorsteht: zur Festnahme und Unschädlichmachung des Sendadors. Sie müssen ihn auf der Pampa de las Salinas vermuten, denn dort hat er die rätselhafte Knotenschrift verborgen und dort irgendwo müssen auch die darin angezeigten Schätze vergraben liegen. Bevor aber Charley dorthin aufbricht, nimmt er Abschied von dem alten Einsiedel und dessen wiedergewonnenem Freunde; die räuberischen Mbocovis sind entsprechend gezüchtigt und haben Frieden schwören müssen.

Dann beginnt der lange Ritt nach der Pampa de las Salinas auf dem Scheitel des Hochgebirges, der über einen Monat durch menschenleere Einöden führt. In Charleys Begleitung befinden sich Senor Pena, Monteso mit seinen Yerbateros, Turnerstick mit seinem Maat und auch jener Gomarra, der durch seine unbeherrschte Rachsucht das Gelingen der Festnahme des Sendadors schon einmal vereitelt hat. Ferner begleitet ein Dutzend Tobakrieger den Trupp, denn es ist damit zu rechnen, daß der verschlagene Sendador sich neuer Verbündeter unter den Roten zu verschern gewußt hat.

Endlich nähern sie sich in einer überwältigend großartigen Hochgebirgslandschaft dem Ziel ihres Marsches. Der Sendador befindet sich wirklich dort. Bald sieht es nicht mehr gut aus für ihn. Er ist mit seinen roten Verbündeten in auswegloser Lage umstellt. Als sich auch deren Häuptling von ihm lossagt, da er sich und die Seinen nicht sinnlos für einen verlorenen Mann opfern will, muß er sich Charley und seinen Begleitern ergeben. Charley in seiner strengen und den anderen oft kaum mehr verständlichen Rechtlichkeit möchte nicht gerne den Richter spielen und sähe ihn lieber den Behörden zur Ahndung seiner Untaten ausgeliefert. Aber er muß sich der Mehrheit fügen, die nach dem Gesetz der Wildnis den sofortigen Tod des Sendador verlangt. Das Gericht findet nach den Scharmützeln mit den Roten und nach ihrer Waffenstreckung hoch oben auf einem Sattel des Gebirges statt, hinter dem sich mit einer glatten, unersteiglichen Felsenmauer ein Abgrund hinunter auf den Salzsee öffnet.

Dort kommt Gomarra in seiner unbezähmbaren Leidenschaftlichkeit der Vollstreckung des Urteils zuvor. Mit einem vergifteten Messer in der Hand, das ihm zur Abwehr der eingreifenden Gefährten dient, stürzt er sich auf den verwundeten Sendador und drängt ihn an den Rand des Abgrundes. Charley, der nach der von jenem vergrabenen Flasche mit den Knotenschriften gesucht hat, kommt zu spät, um das Unheil zu verhindern. Der Sendador stürzt über den Rand des Felsens hinab. Im letzten Augenblick hat er seinen Angreifer mit den Beinen umklammern können und reißt ihn mit sich in die grausige Tiefe. Eine sonder-



bare Fügung des Geschickes läßt nur den unbessenen Rächer den sofortigen Tod finden. Der Sendador bleibt in halber Höhe an der jähren Wand hängen. Ein verwitterter Baum hat dort aus einem Felsenspalt einen knorrigen Ast hervorgetrieben, der nun den Elenden in einer fürchterlichen Lage festhält. Er lebt noch. Charley kann es nicht über sich bringen, ihn dort verenden zu lassen. Gegen den Einspruch seiner Gefährten läßt er sich an zusammengeknüpften Lassos in den Abgrund hinabsellen und erreicht auch wirklich den Unseligen. Schon gibt der dürre Baum nach, an dem er hängt, und droht ihn samt seinem tollkühnen Retter in den Abgrund zu reißen, aber das mühevollte Rettungswerk gelingt, und oben angelangt, finden sich bei dem Sendador auch wirklich die Knotenschriften, die er sich in die Kleider eingenäht hat.

Noch droht ein letztes Unheil. Ganz unvermutet ist der Sohn des Sendadors mit einer Schar von Roten herangekommen und will sich auf die Überraschten werfen. Aber der Häuptling dieser Chiriguanos, den Charley im letzten Augenblick warnt, gibt seinen Stammesgenossen den Befehl, sich ihres Anführers zu bemächtigen, und so ist auch diese Gefahr abgewendet. Noch gelingt es dem schlaun Sohn des Sendadors zwar, nachdem er sich mit seinem sterbenden Vater hat verständ-

igen können, die Knotenschriften an sich zu reißen und damit das Weite zu suchen. Aber er wendet das Geschick nicht mehr. Charley setzt ihm nach; er schwingt sich auf sein Pferd und verfolgt in einem halsbrecherischen Ritt über die Schollen des Salzsees den Flüchtigen. Mit seinem Lasso bringt er den Einbrechenden endlich zur Strecke und schafft ihn zu seinem sterbenden Vater zurück; er hat ihn mit dem Riemen über die berstenden Schollen schleifen müssen, aber ihm dadurch das Leben gerettet. Die Knotenschriften freilich sind dabei für immer verloren gegangen und liegen auf dem Grunde des Sees. Der Sendador bereut angesichts des Todes seine Verbrechen und ermahnt seinen Sohn, auf den Weg der Redlichkeit und des Guten zurückzukehren, was dieser auch gelobt.

Damit enden die Abenteuer in den Kordillern. Die Toten werden begraben dort, wo auch die Opfer des Sendadors ruhen, und dann treten die Gefährten den Rückmarsch in freundlichere Gegenden an.

Für Senor Pena und den Desierto sowie seine Pflgetochter und ihren Verlobten sollen es die letzten Abenteuer unter der Sonne des Südens gewesen sein. Wir hören, daß sie bald danach alle zusammen in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben.

## DER SCHATZ IM SILBERSEE



Auf dem Dampfer „Dogfish“, der von New-Orleans aus den Arkansas landeinwärts steuert, befindet sich eine sonderbar gemischte Reisegesellschaft. Ein berühmter Westmann, Old Firehand, hat dort gleich zu Anfang der Reise einen Zusammenstoß mit einem Kerl von gänzlich anderer Beschaffenheit. Es ist ein herabgekommener Bandit, der „rote Cornel“ geheißen, mit dem ihn auch späterhin der abenteuerliche Weg an den Silbersee immer wieder zusammenführt. Es befinden sich ferner zwei Rothäute dort, der „alte“ und der „junge Bär“, sodann ein Ingenieur namens Butler mit Frau und Töchterchen, und endlich der „schwarze Tom“, auch ein Westmann mit gutem Namen. Ferner lebt noch ein namenloser Passagier von besonderer Art auf dem Schiff, und zwar ein riesiger schwarzer Panther,

der von seinem Dompteur in einem Käfig mitgeführt wird. Gegen gute Dollars erbietet sich der Tierbändiger, sein berühmtes Kunststück vorzuführen, nämlich sich waffenlos zu dem Panther in den Käfig zu begeben. Das geschieht, aber es mißlingt diesmal, der Panther tötet den Dompteur und kommt in der Verwirrung aus seinem Käfig frei. Eine Panik entsteht auf Deck, alles versucht zu flüchten und sich zu bergen, denn niemand hat eine Waffe; nur dem „schwarzen Tom“ gelingt es, dem „alten Bären“ die Flinte aus der Hand zu reißen. Aber er kennt das Gewehr nicht und fehlt. Auch mit dem Gewehr, das er hierauf dem „jungen Bären“ aus der Hand reißt, mißlingt der Schuß. Dies ist der Augenblick, in dem sich die kleine Tochter des Ingenieurs in höchster Lebensgefahr befindet. Der